Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 161 (2020)

Artikel: Liebe und andere Gaunereien : Kalendergeschichte
Autor: Ettlin, Tony
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030174

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kalendergeschichte

Liebe und andere Gaunereien

Text ***Tony Ettlin***
Illustrationen ***Kuno Scheuber***

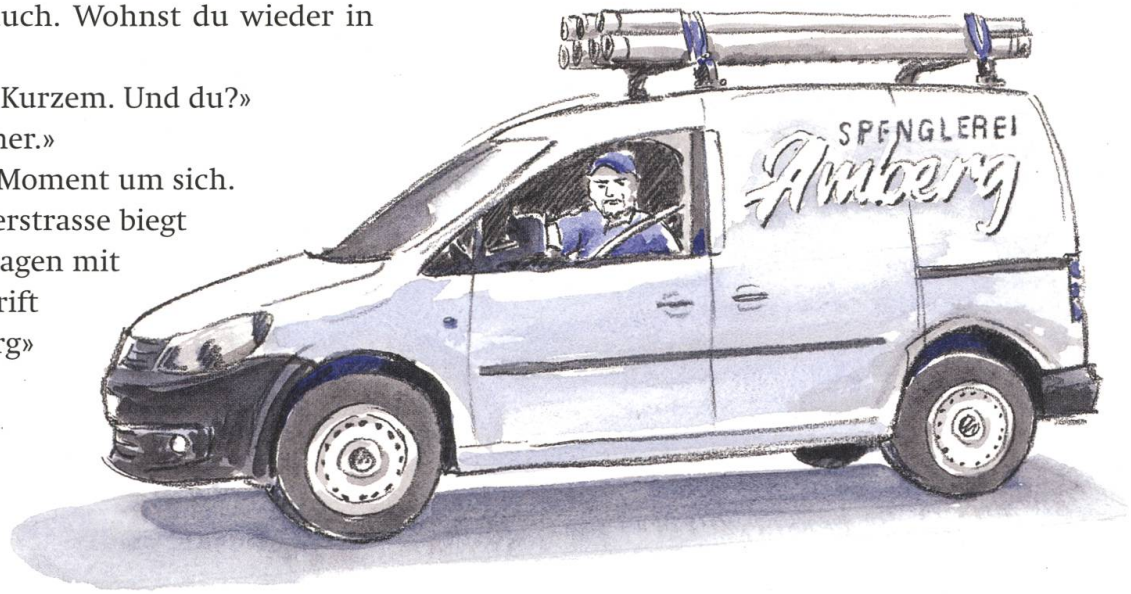
Eigentlich will Kari im Lebensmittelladen am Dorfplatz 9 in Stans nur einen Salat und ein paar Sachen für das Abendessen kaufen, als er aus dem Augenwinkel beobachtet, wie die Frau im grauen Deuxpièces, die ihm schon vorher aufgefallen ist, eine Weinflasche in ihrer Einkaufstasche verschwinden lässt. Er schaut genauer hin.
«Was macht denn die da?», denkt er, «die wird doch nicht…!» In dem Moment schaut die Frau in seine Richtung. Er senkt den Blick und tut so, als würde er den geeigneten Salatkopf aussuchen. Als er wieder aufblickt, dreht die Frau ihm den Rücken zu und geht hinüber zum Käsestand. Ihre grau-melierten Haare sind sorgfältig frisiert und ihre biedere Eleganz will nicht recht zum Bild einer Ladendiebin passen. Es sind nur wenige Kunden im Laden. Aus der Fleischabteilung ist das Klatschen des Fleischklopfers auf den Kalbsschnitzeln zu hören. Am Käsestand reicht der Verkäufer zwei Kundinnen über den Tresen kleingeschnittene Probierstücke, die sie mit spitzen Fingern vom Holzbrett nehmen und fachmännisch begutachten. Die Frau lässt sich auch ein Stück Käse geben und schaut nervös um sich. Eine Mutter mit Kind stellt ihren halbvollen Einkaufskorb vor dem Gewürzangebot auf den Boden und sucht nach dem gewünschten Glas, während das Kind sie quengelnd Richtung Schokoladenständer zu ziehen versucht. Aus der Cafeteria strömt der Duft von frisch gebrautem Kaffee herüber, und Fetzen eines Gesprächs zwischen drei jungen Frauen dringen an Karis Ohr.

Kari zieht seinen schwarzen Hut, den er bei jedem Wetter trägt, noch tiefer ins Gesicht. Er ist gekleidet wie immer, schwarze Hosen, weisses Hemd, Schuhe aus feinem Leder. Während er ein Pack Spaghetti und ein paar weitere Sachen zusammensucht, beobachtet er, wie die Frau ihre Einkäufe auf das Band bei der Kasse legt, bezahlt und den Laden hastig verlässt. Die Weinflasche bleibt in ihrer Tasche. Kari geht zur Kasse und sieht, wie die Frau draussen Richtung Kirche verschwindet. Die Art, wie sie sich bewegt, ist ihm auf geheimnisvolle Weise vertraut. Draussen schlägt ihm die stehende Hitze des Frühsommernachmittags entgegen.

Er geht mit zügigem Schritt zur Kirchentreppe, um die Diebin nicht aus den Augen zu verlieren. Als er den Eingang zur Muttergottes-

kapelle erreicht, sieht er, wie sie zwischen den parkierten Autos zum Rathaus hinauf geht. Er läuft hastig an der Kirchenmauer entlang, muss einem Auto den Vortritt lassen, das von oben kommt, und holt sie beim Trachtenstübli ein.
Er verlangsamt seinen Schritt, zögert einen Moment und tippt sie dann schwer atmend von hinten auf die Schulter. Die Frau dreht sich um und starrt ihn an. Ihr Blick ist abweisend, aber in ihren Augen flackert auch eine schelmische List.
«Was wollen Sie?», fährt sie ihn an.

Kari stockt der Atem. Mit offenem Mund blickt er in ein Gesicht, das er kennt. Ein Sturm von Erinnerungen braust durch seinen Kopf. Auch die Frau erstarrt. Die Härte weicht aus ihrem Gesicht. Blut schiesst in ihren Hals. Sie blickt ihn fragend und staunend an.
«Martha!»
«Kari? Du …»
«Wo kommst du denn her?»
«Ich wohne hier. Was machst denn du da?»
Sie stammeln beide abgebrochene Sätze.
«Schön, dich zu sehen …»
«Nach so langer Zeit …»
«Welche Überraschung …»
«Ich hätte dich fast nicht erkannt …»
«Kein Wunder nach all den Jahren …»
Sie lachen, um ihre Verlegenheit zu überspielen. Schliesslich fasst Kari Martha an der Schulter und küsst sie auf die Wange.
«Das ist wirklich eine Überraschung. Ich freue mich so, dich zu sehen.»
Martha lässt ihre Hand auf seinem Arm ruhen und mustert ihn von Kopf bis Fuss. Das Abweisende ist ganz aus ihrem Blick verschwunden.
«Ich freue mich auch. Wohnst du wieder in Stans?»
«In Stansstad, seit Kurzem. Und du?»
«In Stans, wie immer.»
Kari schaut einen Moment um sich. Von der Stansstaderstrasse biegt ein grauer Lieferwagen mit der gelben Aufschrift «Spenglerei Amberg» auf den Dorfplatz ein und verlangsamt seine Fahrt bei der Kirchenmauer. Kari beobachtet über Marthas Schulter hinweg, wie der Fahrer den Kopf in ihre Richtung dreht und mit finsterem Gesichtsausdruck zu ihnen herüberstarrt. Er scheint die beiden, die da beieinander stehen, zu kennen, und zögert einen Moment, als versuche er einzuordnen, was er sieht und ob er abbiegen soll. Dann setzt er die Fahrt um das Winkelrieddenkmal herum fort, den Kopf bis zum Anschlag ausdrehend.
«Das ist doch der Spenglermeister, der an meinem Haus den Dachabschluss neu gemacht hat», denkt Kari. Martha kann ihn nicht sehen und mustert Kari immer noch, wie um sich zu bestätigen, dass er tatsächlich vor ihr stehe. Kari reisst sich vom Blick des Lieferwagenfahrers los und wendet sich Martha zu.
«Wollen wir etwas trinken? Komm, wir gehen in die Linde!»
Er greift nach ihrer Einkaufstasche. Sie hält einen Moment am Tragriemen fest, doch Kari hat sie ihr schon weggenommen, schwingt sie auf die linke Seite zu seinem Einkaufssack. Die Weinflasche schlägt gegen die Kaffeebüchse in Karis Papiertasche und verrät sich mit einem hellen Klang. Er hakt sich bei Martha ein und steuert sie zwischen den parkierten Autos hindurch. Sie schreiten ein Stück weit eng aneinander geschmiegt, lösen sich dann, als hätten sie sich bei etwas Verbotenem ertappt, und gehen schweigend weiter.
In der Gaststube der Linde sitzt nur ein Paar auf der rechten Seite. Die Kellnerin begrüsst sie von hinter der Theke. Martha und Kari setzen sich an den Tisch in der Ecke neben dem



runden Stammtisch. Es riecht nach Essen. Aus der Küche hört man das Scheppern von Pfannen. Kari nimmt seinen Hut ab und legt ihn auf den Stuhl neben sich, streicht sich mit der Hand über den kahlen Schädel, der unten von einem weissen Haarkranz begrenzt ist.
«Nicht mehr so viele Haare wie früher», sagt er fast entschuldigend.
«Steht dir aber gut!»
«Du siehst auch gut aus. Wir sind beide älter geworden.»
«Das ist wohl wahr!»
Sie bestellen ein Bier und ein Rivella blau und lächeln sich ein paar Momente schweigend an, bis die Getränke da sind.
«Erzähl! Was hast du gemacht, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben?»
Kari schmunzelt.
Martha lacht.
«Nicht viel. Es sind ja erst fünfzig Jahre!»
«Neunundvierzig, um genau zu sein. Ich habe sie gezählt.»
Ein Hauch von Melancholie huscht über sein Gesicht.
«Ja, das stimmt. Gabriela, meine älteste Tochter, wird dieses Jahr neunundvierzig. Vor fünfzig Jahren haben wir geheiratet, Paul und ich.»
Sie schaut an Kari vorbei in die Ferne und errötet leicht.
Kari schaut sie mit einem verträumten Blick an.
«Und, bist du glücklich?», fragt er unvermittelt.
Martha atmet heftig aus, wie um sich von einem Druck zu befreien.
«Ach, Glück! Das ist eine grosse Frage. Es ist wie es ist, mal besser, mal nicht so einfach.»
Kari wartet.
«Wie geht es Gabriela?»
«Gabriela?» Martha schaut ihn lange an, als müsste sie sich die Antwort zurechtlegen.
«Sie ist verheiratet, hat drei Kinder.»
Kari nickt und setzt an, um nachzufragen. Er stoppt und fragt:
«Und Paul, wie geht's ihm?»
«Paul ist vor zwei Jahren gestorben. Herzinfarkt. Wir hatten es gut miteinander, meistens.»
«Das habe ich nicht gewusst. Tut mir leid. Ich war ja immer im Ausland. Bin erst vor ein paar Monaten nach Stansstad gezogen.»
«Wo warst du?», fragt Martha, um das Gespräch von sich abzulenken.
«Das erzähle ich dir später. Ich möchte zuerst wissen, wie es dir geht. Was machst du? Hast du noch weitere Kinder neben Gabriela? Du siehst etwas müde aus.»
Martha seufzt und streicht sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.
«Ach, weisst du. Drei Kinder, fünf Enkelkinder, das Geschäft, der Alltag im Dorf, der Tod. Ich bin ziemlich aus dem Tritt. Ich weiss nicht mehr recht, was ich mit mir anfangen soll.»
Kari legt seine Hand auf Marthas Arm.
«Hast du es jemals bereut?»
«Was meinst du?» Martha schaut ihn mit gerunzelter Stirne an.
«Das mit uns. Damals. Und dass du dich dann für Paul entschieden hast.»
«Nein.» Sie zögert, schliesst die Augen, als würde sie in ihrem Innern nach etwas suchen, und lächelt verlegen, als sie wieder aufblickt.
«Es war schön mit dir, aber ich glaube es war der richtige Entscheid. Was wäre denn aus uns geworden?»
Kari zieht die Schultern hoch.
«Ich habe oft an dich gedacht und brauchte lange, um darüber hinwegzukommen. Das war auch der Grund, weshalb ich so fluchtartig nach Kanada ausgereist bin. Ich hätte es in deiner Nähe nicht ausgehalten. Du mit Paul zusammen ...»
«Ja, ich weiss. Aber mir war ein geregeltes Leben wichtiger. Du warst ja immer noch am Studieren, ein ewiger Student.» Sie lacht. Dann stirbt das Lachen auf ihrem Gesicht ab.
«Und dann war ich schwanger, habe Paul geheiratet und mit ihm die Spenglerei geführt.»
Sie macht eine Handbewegung, als wollte sie damit das Thema beenden.
Kari überlegt einen Moment, ob er den Lieferwagen erwähnen soll, der vorhin an ihnen vorbeigefahren ist. Er lässt es bleiben.
«Wir hätten es irgendwie geschafft. Ich habe das Studium hingeschmissen und habe mich in Kanada mit Gelegenheitsjobs durchgeschlagen,

bis ich eine Arbeit fand als Übersetzer und Lektor in einem Verlag. Das habe ich bis vor Kurzem gemacht, zuerst in Toronto, dann in New York und Berlin.»
«Oha! Du hast es wirklich zu etwas gebracht. Und, bist du verheiratet?»
Kari schüttelt den Kopf.
«Nein. Wie es aussieht, habe ich die richtige Frau nicht gefunden. Und mit der Zeit habe ich mich an das Single-Leben gewöhnt.»
Er blickt auf das halbvolle Bierglas, das er in den Händen dreht. Dann schaut er ihr direkt in die Augen.
«Oder besser: Die richtige Frau war schon verheiratet.» Er hält ihrem forschenden Blick stand. Sie schüttelt den Kopf.
«Ich habe dich vorher im Laden beobachtet.»
Sie zuckt zusammen. Die Farbe weicht aus ihrem Gesicht.
«Ich habe gesehen, dass du eine Flasche Wein in deine Tasche gleiten liessest und sie an der Kasse nicht bezahlt hast.»
Martha wirft empört den Kopf in den Nacken.
«Das stimmt nicht … Das war ein Versehen. Ich wollte sie in den Einkaufskorb legen. Ich habe vergessen, sie an der Kasse hervorzuholen.» Sie weicht seinem Blick aus. Ihre Augen füllen sich mit Tränen.
Kari schaut sie ruhig an und lächelt.
«Martha, warum machst du das?»
Er wartet, bis sie sich gefasst hat und ihn wieder anblickt.
«Ich schäme mich.» Das Blut schiesst in ihre Wangen.
«Ich werde niemandem davon erzählen. Vor mir brauchst du dich nicht zu schämen. Warum machst du das?»
Martha holt ihr Taschentuch aus ihrer Handtasche, schneuzt sich und schaut zur Theke. Die Kellnerin ist in der Küche verschwunden. Das Paar auf der anderen Seite der Gaststube ist mit sich selber beschäftigt. Im Kirchturm schlägt die Glocke zweimal an. Mit einer ärgerlichen Bewegung verscheucht sie eine Fliege, die ihr um den Kopf schwirrt.
«Ich bin einsam und langweile mich», presst sie schliesslich hervor.
Kari nickt.
«Und dann holst du dir einen Kick mit kleinen Ladendiebstählen.»
«Ja.»
Sie holt tief Luft und beginnt zu erzählen, dass sie ab und zu etwas mitlaufen lasse und dabei eine Spannung und Freude erlebe, die sie in ihrem gewöhnlichen Alltag nicht kenne. Sie wisse, dass sie ihren Ruf aufs Spiel setze, wenn sie erwischt werde. Und den Ruf der ganzen Familie und des Geschäfts. Sie habe auch schon Fahrräder gestohlen, die nicht abgeschlossen waren, und habe sie irgendwo im Dorf wieder abgestellt. Die Vorstellung, wie sich die Besitzer ärgern würden, wenn sie ihr Fahrrad nicht mehr fänden, hätte ihr eine schelmische Lust bereitet.
«Und dann habe ich auch schon Pakete aus den Milchkästen fremder Leute genommen und zwei Strassen weiter in andere Milchkästen gelegt. Eine seltsame, fast unwiderstehliche Kraft treibt mich an. Ich staune selber über mich und kann trotzdem nicht anders. Ich bin wohl ziemlich kriminell! Oder bin ich krank?»
Sie schaut ihn besorgt an, und zugleich leuchtet die Erleichterung in ihrem Gesicht auf, dass sie das alles endlich jemandem erzählen kann.
Kari schaut sie liebevoll und wissend an. Dann lacht er.
«Du bist mir noch eine!» Er mahnt sie mit dem erhobenen Zeigefinger.
«Nein, krank bist du nicht. Einfach ein erwachsenes Kind, das sich langweilt, würde ich sagen. Ich kenne das. In unserem Alter fragt man sich ja ab und zu, ob das nun alles war, und will dem Leben etwas nachhelfen, etwas Pfeffer in die Suppe geben. Und ich erkenne die Martha wieder, wie sie damals war. Weisst du noch, wie wir nach einem Fest am frühen Morgen bei einem Bauer die kuhwarme Milch aus der Kanne getrunken haben, als er in den Stall ging, und wie wir den Fettschnauz abrieben, bevor er zurückkam und scheinheilig mit ihm über das Wetter und das Vieh sprachen?»
«Ja, natürlich erinnere ich mich daran!»

Martha strahlt über das ganze Gesicht.
«Und die Nussgipfel, die wir in der Bäckerei in der Schmiedgasse stibitzten, als die Bäckerin aus der Backstube etwas holen musste!»
«Siehst du! Und nun bist du wieder die übermütige junge Frau, die du damals warst, voller Energie und mit verrückten Ideen!»
«Meinst du wirklich?» Sie schaut ihn wieder sorgenvoll an, als hätte jemand ein Licht ausgeknipst. «Ich habe diese Lebenslust doch verlernt. Mein Leben ist ziemlich langweilig und gewöhnlich. Mit Paul habe ich wenig gelacht. Wir mussten ständig an das Geschäft denken und das Bild einer ehrbaren Familie aufrechterhalten. Seit er tot ist, besteht mein Alltag nur noch aus Zeitung lesen, putzen, kochen und fernsehen. Ich gehe kaum noch aus, ausser zu den Proben des Kirchenchors. Vorher hatte ich wenigstens noch die Arbeit im Geschäft, aber das macht jetzt Gabriela.»
«Hast du denn nicht gesagt, du hättest fünf Enkelkinder?»
«Gabriela hat zwei Töchter und einen Sohn. Die sind aber schon erwachsen und gehen ihre eigenen Wege. Carmen ist achtzehn und lebt noch zuhause, wenn sie da ist. Sie studiert in Luzern Kunst und Design. Sie besucht mich oft in meiner Wohnung im oberen Stock, vor allem wenn sie ‹Lämpe› mit ihren Eltern hat, wie sie dann sagt. Das kommt immer häufiger vor. Mit ihr habe ich es gut. Wir lachen viel. Sie ist eine Revoluzzerin, grüne Haare, mit einem Piercing in den Lippen. Die würde dir gefallen.»
Martha hatte sich in Fahrt geredet. Kari lehnt sich zurück.
«So langweilig scheint dein Leben doch nicht zu sein!»
«Doch!», protestiert Martha. «Ich langweile mich. Darum mache ich doch diese dummen Sachen!»
Kari überlegt einen Moment.
«Martha!» Er rückt seinen Stuhl näher zum Tisch.
«Ich habe einen Vorschlag.» Sie schaut ihn gespannt an.
«Es freut mich ungemein, dass wir uns heute begegnet sind und ich sehe, dass du eine schwierige Phase durchlebst.»
«Was heisst denn da ‹schwierige Phase›», unterbricht sie ihn. «Mein ganzes Leben ist schwierig! Ein ewiger Fluss von Langeweile! Ich bin bald fünfundsiebzig und habe das Gefühl, ich hätte nur immer für die anderen gelebt. Peter, unser Sohn, ist Jurist in Zürich, hat zwei Söhne, und Susanne, die Jüngste, sehe ich auch selten. Sie hat sich gleich nach dem Studium abgesetzt. Unser Leben war ihr zu konventionell. Ich konnte sie gut verstehen. Ich wäre ja auch gerne ausgebrochen, aber was sollte ich tun? Ich hatte mich mit meinem Leben abgefunden, und der Mut und die Kraft, etwas zu ändern, fehlten mir. Paul hätte das überhaupt nicht verstanden.»
«Ich verstehe dich, meine Liebe, aber du siehst das alles zu schwarz! Du bist doch immer noch eine attraktive Frau und hast noch zehn, zwanzig Jahre vor dir.»
Er zwinkert ihr zu. Sie leert ihr Glas in einem Zug, wie um die Vergangenheit hinunterzuspülen.
«Hör mal: Ich möchte, dass du mich in Stansstad besuchen kommst. Dann können wir in Ruhe besprechen, wie du wieder etwas Farbe in dein Leben bringen könntest.»
Martha richtet sich auf. Auf ihrem Gesicht mischen sich Freude, Überraschung und Angst wie Überblendungen in einem Film.
«Meinst du, das wäre möglich? Was würden denn die Leute denken?»
«Siehst du! Genau das will ich dir abgewöhnen. Die Leute sollen doch denken, was sie wollen. Es ist doch dein Leben!»
Martha atmet tief ein und bläst die Luft in einem langen Stoss mit geschürzten Lippen aus.
«Vermutlich hast du recht. Den Satz habe ich so oft von Paul gehört, dass er zu meinem eigenen wurde. Und Gabriela und ihr Mann Thomas haben ihn auch übernommen. Immer diese verdammte Rücksicht auf das Geschäft und auf die Leute im Dorf!»
«So gefällt mir meine zornige Martha!» Kari nimmt ihre Hand vom Tisch und küsst sie. «Also, nächsten Dienstag um fünf bei mir. Ich schreib' dir meine Adresse auf.»

Sie zahlen, verlassen die Gaststube und bleiben einen Moment im Schatten der Kastanien stehen. Dann verabschieden sie sich mit einem scheuen Kuss auf die Wange und einer herzhaften Umarmung.
«Mein Velo steht gleich da hinten, wenn es nicht gestohlen wurde», ruft er ihr zu, während sie über den Dorfplatz geht.
«Und ich werde auf dem Heimweg noch ein paar Milchkästen leeren!», erwidert sie winkend.

Das Flugzeug dreht fast im Stand und rollt wieder zum Pistenanfang. Während der Lieferwagen Richtung Ennetbürgen verschwindet, steigt der Pilatus Porter über dem Allmendhuisli wieder auf. Die ganze Aktion hat kaum fünf Minuten gedauert. Eine halbe Stunde später fährt der Lieferwagen im Industriegebiet von Ebikon vor eine Halle. Das Tor öffnet sich und der Wagen verschwindet im Inneren, das Tor geht wieder zu. Kurz darauf geht das Tor wieder auf und der Lieferwagen fährt Richtung Luzern davon.

Der blau-weisse Pilatus Porter setzt auf der Piste des Flugplatzes Buochs auf und biegt in einen Rollweg Richtung Pilatus-Flugzeugwerke ein. Ein Transporter einer Mietwagenfirma fährt von der Riedmatt heran. Beim Übergang über den Scheidgraben kommt das Flugzeug zum Stehen. Ein Bursche in einem dunkelblauen Arbeits-Overall springt noch bei laufendem Motor heraus und reisst die Laderaumtüre auf. Der Fahrer des Transporters schiebt die Seitentüre auf und nimmt die flachen Pakete in Empfang, die ihm aus dem Inneren des Flugzeuges gereicht werden.
Zehn rechteckige Gebinde von unterschiedlicher Grösse, die mit Holzrahmen verstärkt sind, verschwinden im Auto. Das letzte, ungefähr fünfzig auf sechzig Zentimeter grosse Paket trägt der Fahrer unter dem Arm zum Auto und gibt dem Piloten mit erhobenem Daumen das Zeichen zum Abflug.

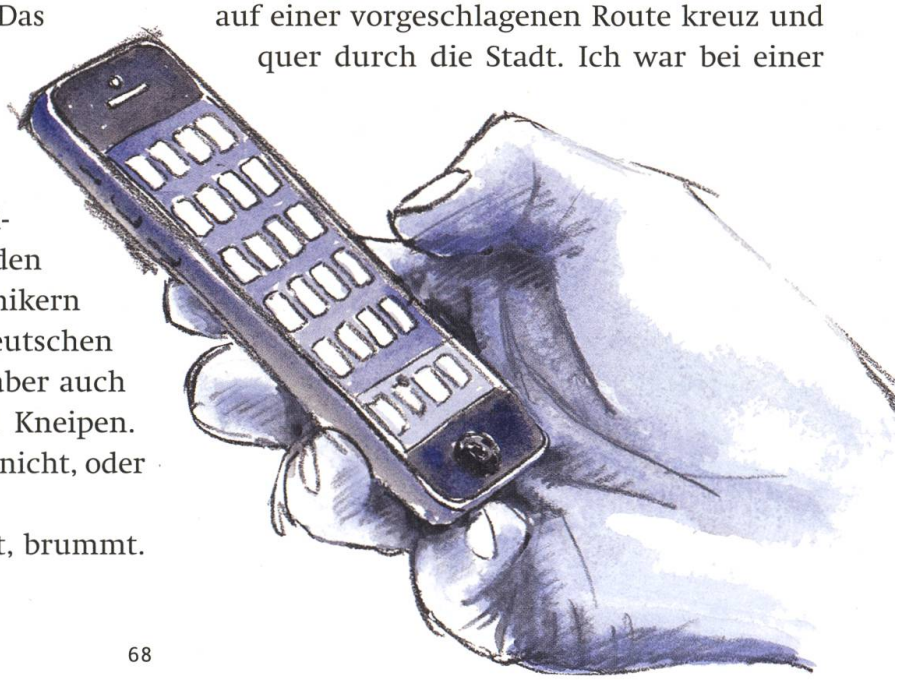
Martha steht vor dem Spiegel in ihrem Schlafzimmer und begutachtet ihre neue Ausrüstung. Sie hat sich eine beige, enggeschnittene Outdoorhose gekauft, die sich zum Fahrradfahren eignet, und ein blaues T-Shirt aus dem Schrank geholt, das sie bisher nur in ihrer Wohnung getragen hat. Sie zögert kurz, als sie den Velohelm aufsetzt, den ihr Carmen geschenkt hat. «Grosi, du musst einen Helm tragen, wenn du Velo fährst», hat sie gesagt. «Das ist Vorschrift. Zudem siehst du sportlich aus!» Dieser Helm hat Martha bisher vom Velofahren abgehalten, auch wenn sie Lust dazu gehabt hätte. Ihre Frisur hätte zu stark gelitten. Trotzig stülpt sie den Helm auf den Kopf.
«Was soll's! Ich bin eh eine alte Schachtel!» Mit einer kurzen Drehung begutachtet sie sich im Spiegel und zwinkert sich zu. Sie schwingt den kleinen, roten Rucksack über die Schulter, den sie vor Jahren gekauft hat, weil sie Wanderungen machen wollte. Auch da blieb es beim Vorsatz. Paul hatte nie Zeit, und allein fehlte ihr die Lust und die Energie.

Sie holt ihr grünes Fahrrad, das sie am Vortag heimlich entstaubt und fahrbereit gemacht hat, aus der Garage und fährt los. Nach ein paar ungelenken Schwenkern auf dem Vorplatz der Spenglerei fühlt sie sich zunehmend sicher und wagt sich auf die Strasse Richtung Stansstad. Es hat wenig Verkehr. Das Dorf wirkt verschlafen.
«Ist es nicht erstaunlich, dass man das Velofahren über Jahrzehnte nicht verlernt, wenn man es einmal kann?», denkt sie. Ein Hochgefühl steigt in ihr auf und fast übermütig tritt sie in die Pedalen. Der warme Wind bläst ihr unter das T-Shirt, als sie die Robert-Durrer-Strasse hinunter fährt. Ihr blau-roter Seidenschal flattert an ihrem Hals, und sie muss sich zurückhalten, um nicht den Leuten zu winken, die ihr begegnen. Sie fühlt sich schlagartig um zwanzig Jahre jünger. Überrascht hört sie, wie sie leise ein Lied summt.
Bei der Kantonalbank stehen ein paar Leute, die sie kennt. Sie drehen die Köpfe in ihre Richtung. Martha schaut an ihnen vorbei, als hätte sie sie nicht gesehen, und tritt noch etwas kräftiger in die Pedalen. Sie biegt schwungvoll in den nächsten Kreisel ein, fliegt am Länderpark vorbei und staunt, wie schnell und mühelos sie Stansstad erreicht. Vor dem gelben Haus an der Achereggstrasse stellt sie ihr Fahrrad an die Mauer, ohne es abzuschliessen.
«Das wird wohl keiner klauen», murmelt sie verschmitzt. «Ehrbare Leute tun so etwas nicht.»
Sie nimmt den Helm ab, fährt sich mit den Fingern durch die Haare und drückt auf die oberste Klingel. Mit pochendem Herzen wartet sie auf den Summton des Türöffners. Der Aufzug bringt sie in den vierten Stock. Sie begutachtet im Spiegel kurz ihre Frisur, die ziemlich zusammengedrückt ist, und zwinkert sich verschwörerisch zu. Ihr Gesicht ist von der Fahrt leicht gerötet und wirkt jugendlicher, als sie es kennt. Mit der Hand fährt sie über die Chromstahlverzierungen und das dunkelrote Holz.
«Alles sehr edel», denkt sie.
Kari empfängt sie in der offenen Wohnungstüre mit ausgebreiteten Armen. Er trägt eine schwarze Sommerhose und ein eierschalenfarbenes Hemd mit zurückgekrempelten Ärmeln. Die obersten zwei Knöpfe sind offen. Graues Brusthaar schaut aus dem Ausschnitt hervor. Er sieht gut aus, mit einer leichten Sonnenbräune im Gesicht.
«Hallo, Martha! Du siehst toll aus! Bist du mit dem Fahrrad gekommen? Ich bin beeindruckt.» Er kneift ein Auge zu und mustert sie von oben bis unten.
«Ja!», schnappt Martha etwas atemlos. «Ich dachte, ich setze schon mal etwas von deinen Veränderungsvorschlägen um.»
«Gut gemacht!»
Er schliesst sie in die Arme und küsst sie auf die Wange. Ein männlicher Duft von Pfeifentabak und frisch gewaschenem Hemd steigt in Marthas Nase. Überrascht stellt sie fest, wie sie sich ungehemmt an seine Brust lehnt und einen langen Moment seine Umarmung geniesst. Dann löst sie sich mit einer abrupten Bewegung, schüttelt ihre Haare aus und schaut an Kari vorbei in die Wohnung. Ihr Blick schweift durch den lichtdurchfluteten Raum, über den hellen Parkettboden, die Bilder an den weissen Wänden, hinaus durch die offene Balkontüre auf den Vierwaldstättersee bis nach Horw. Kari folgt ihrem Blick. «Gefällt es dir?»
«Es ist wunderschön, hier bei dir!» Sie hakt sich bei ihm ein. Kari drückt ihren Arm an sich, führt sie in den Wohnraum, der sich auf die linke Seite öffnet und den Blick durch eine Fensterfront auf die Achereggbrücke und den Lopper freigibt. Das Wohnzimmer ist riesig. In der Mitte steht eine Sitzgruppe mit zwei dunkelgrauen Sofas und einem ledernen Lesestuhl auf einem blaugrauen Teppich. Bücher sind am Boden gestapelt und auf dem gläsernen Clubtisch stehen eine Champagnerflasche in einem Eiskübel und zwei schlanke Gläser. An der hinteren Wand hängt ein grosses abstraktes Ölbild in matten Blau-, Grau- und Beigetönen. Unter dem Bild steht ein Sideboard aus Metall und Glas und an der linken Wand ein Gestell aus den gleichen Materialien, das bis zur Decke mit Büchern gefüllt ist. Neben einem weiteren eleganten Lesesessel steht ein Raucherset mit vier

Pfeifen, einem Aschenbecher und einer Büchse Tabak. Der Duft des Blumenstrausses, der in einer gläsernen Bodenvase in der Ecke steht, vermischt sich mit dem Aroma von Pfeifentabak. Martha steht mit offenem Mund am Übergang vom Entrée zum Wohnraum, Kari direkt hinter ihr. Seine Hand liegt auf ihrer Schulter. Er wartet ruhig, bis sie sich satt gesehen hat.
«Das ist ja unglaublich!» Sie ist sichtlich gerührt. «So eine schöne Wohnung habe ich noch nie gesehen!»
«Ich freue mich, dass es dir bei mir gefällt.» Er führt sie an der Schulter an der Sitzgruppe vorbei durch die offene Balkontüre auf die grosse Terrasse. Gartenmöbel aus Rattan und mit sandfarbigen Polstern stehen im Schatten von weissen Sonnenschirmen. Kari führt Martha an den vorderen Rand der Terrasse. Sie blicken hinaus über den See hinüber nach Kastanienbaum. Kari legt seine Arme von hinten um Martha. Sie stehen ein paar Minuten schweigend aneinander geschmiegt und lassen ihre Gedanken fliegen.

«Möchtest du ein Glas Champagner?», holt Kari Martha zurück auf die Terrasse.
«Jetzt, am frühen Abend?», fragt Martha erstaunt, aber etwas gespielt.
«Wenn nicht jetzt, wann dann?» Kari geht voraus. «Drinnen ist es kühler! Komm!»
Martha folgt ihm und lässt sich auf dem Sofa nieder. Sie schaut auf ihre Turnschuhe, die auf dem dicken Wollteppich Abdrücke hinterlassen.
«Ich passe nicht so recht in die vornehme Umgebung.» Sie zieht ihre Füsse vom Teppich zurück.
«Du passt perfekt in meine Umgebung und vornehm ist sie nicht.» Er reicht ihr das gefüllte Glas.
«Zum Wohl und auf uns!»
«Prost und danke für die Einladung!» Martha geniesst das Prickeln des Champagners, der über ihre Zunge rinnt. Schon nach dem ersten Glas spürt sie ein leichtes Säuseln im Kopf. Entspannt lehnt sie sich im Sofa zurück, schlägt die Beine übereinander und muss plötzlich lachen.
«Was ist?» Kari setzt sich in den Ledersessel und schaut amüsiert zu, wie sich Martha im Sofa räkelt.
«Da bin ich, eine alte Frau, die bald ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern wird, Witwe eines Spenglermeisters in Stans, Mutter von zwei erwachsenen Töchtern und einem Sohn, der sich selten zeigt, Grossmutter von fünf Enkelkindern und sitze in einer Wohnung, die in Hollywood sein könnte, trinke an einem frühen Dienstagabend Champagner mit einem Mann, den ich vor fünfzig Jahre geliebt habe und der mir scheinbar wieder den Hof macht! Ist das nicht zum Lachen?»
Kari lacht mit und hebt sein Glas: «Genau so ist es. Es könnte nicht besser sein! Die Frau, die ich nie vergessen habe, sitzt endlich bei mir in meiner Wohnung, und es sieht so aus, als könnten wir noch eine Menge Spass miteinander haben!»
Nachdem er beide Gläser nachgefüllt hat, setzt er sich zu ihr auf das Sofa und legt seinen Arm um ihre Schulter. Sie zuckt zusammen. Sie ist sich eine solche Berührung von einem Mann nicht mehr gewohnt.
«Übrigens: Ich habe nachgedacht und ich habe eine Idee.»
«Eine Idee zu was?»
Sie blickt ihn erwartungsfroh an.
«Wie du mehr Farbe in dein Leben bringen kannst. Oder eigentlich müsste ich sagen: Wie wir mehr Farbe in unser Leben bringen könnten. Denn mein Leben ist lange nicht so schillernd, wie du vielleicht meinst. Es könnte auch einen neuen Anstrich brauchen.» Er steht auf und geht wieder zu seinem Sessel, um etwas Distanz zu schaffen.

«Aber zuerst muss ich dir etwas von Berlin erzählen, damit du verstehst, was ich meine.»
Martha macht es sich auf dem Sofa bequem und wartet.
«Es war 1995. Ich hatte genug vom Leben in New York und sehnte mich nach europäischer Kultur», beginnt Kari. «Zufällig traf ich einen Verleger aus Berlin an einem Kongress in New York. Ich hatte für seinen Verlag einen amerikanischen Roman ins Deutsche übersetzt. Wir kamen ins Gespräch und er bot mir einen Posten als Lektor an. So kam ich nach Berlin, das damals den grossen Boom nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung Deutschlands erlebte. Am Potsdamerplatz schossen die Wolkenkratzer in die Höhe und der Umzug der Bundesregierung von Bonn nach Berlin brachte die Stadt ins Zentrum des politischen Geschehens in Europa. Die Spuren der Trennung verschwanden langsam aus dem Stadtbild, und das kulturelle Leben blühte auf.»
Martha hört interessiert zu und staunt über die Kenntnisse und Erfahrungen, von denen Kari in einer Selbstverständlichkeit berichtet, als würde sie das alles auch kennen. Sie fühlt sich geschmeichelt, aber auch leicht verunsichert. Wie verschieden ist doch ihr Leben von Karis Welt! Das Dorfleben in Stans, jedes Jahr die Fasnacht, die Älperchilbi, alle zwei Jahre die Schmiedgasschilbi, ein Besuch im Stanser Theater und ein Konzert an den Musiktagen, dreitägige Ausflüge mit dem Kirchenchor und ab und zu zwei Wochen Ferien an der italienischen Adria oder in Mallorca. Das Weltgeschehen spielt sich für sie nur in den Zeitungen und am Fernsehen ab.
Kari erzählt, wie er Berlin langsam entdeckte, auch den ehemaligen Osten, spricht begeistert von den Konzerten der Berliner Philharmonikern und den Aufführungen an der Deutschen Oper, von Museen und Theatern, aber auch vom lockeren Leben in Bars und Kneipen. Frauengeschichten gab es offenbar nicht, oder er klammert sie aus.
Das Handy, das auf dem Tisch liegt, brummt. Kari greift nach ihm und schaut auf das Display.
«Entschuldige. Da muss ich kurz ran.»
Er steht auf und geht in ein Nebenzimmer. Martha hört, wie er sagt: «Nein, es waren zehn», bevor er die Türe hinter sich zuzieht. Aus dem Zimmer dringt seine erregte Stimme. Es tönt nach schwierigen Verhandlungen. Als er zurückkommt, wirkt er aufgewühlt.
«Was war das?» Martha schaut ihn besorgt an.
«Ach, ein Kunsthändler, der etwas von mir will! Aber wo waren wir?»
Martha spürt, dass er nicht weiter darüber reden will.
«Du hast von Berlin erzählt.»
«Ja, ich war von Anfang an immer mit dem Fahrrad unterwegs, ausser wenn der eisige Wind durch die Strassen pfiff oder wenn es wie aus Kübeln regnete. Der Verkehr war damals nicht auf die Velofahrer ausgerichtet. Es gab noch wenige Fahrradstreifen und die Rücksicht der Autofahrer hielt sich in Grenzen.»
«Fast wie bei uns!», wirft Martha ein.
«Das sagst du als erfahrene Velofahrerin!» Sie lachen.
«Aber in den letzten Jahren hat sich in Berlin einiges verändert. Eine wachsende Lobby der Radfahrerinnen und Radfahrer fordert mehr Platz und Respekt für den Radverkehr. Und sie tut das mit kreativen Aktionen, zum Beispiel mit einer monatlichen Velo-Demo. Jeden letzten Freitag im Monat wird zu einer Fahrradtour aufgerufen. Bei jedem Wetter. Man fährt auf einer vorgeschlagenen Route kreuz und quer durch die Stadt. Ich war bei einer



der ersten Touren dabei. Wir waren vielleicht zweihundert Teilnehmer. In der Zwischenzeit sind es jeweils Tausende, die sich an einem bestimmten Ort treffen und gemeinsam losfahren, mit den Fahrradglocken klingeln und fröhlich plaudern. Einzelne führen Stereoanlagen mit Lautsprechern mit und beschallen die Stadt mit stampfender Techno-Musik. Natürlich kommt der Autoverkehr an gewissen Orten zum Erliegen. Viele Autolenker fluchen über die Behinderung. Aber es ist eine wichtige Regel, dass die Teilnehmer der Demo sich an die Gesetze halten und nicht absichtlich Kreuzungen blockieren. Die Polizei versucht das Ganze so gut als möglich zu regeln, aber wenn Tausende von Velofahrern in lockerer Folge eine Kreuzung überqueren, kann das schon eine Viertelstunde dauern, und es bleibt den Autofahrern nichts anderes übrig als zu warten.»
Karis Augen glänzen. Martha sieht wieder den fünfundzwanzigjährigen Burschen vor sich, der damals für jeden Schabernack zu haben war. Er schaut sie erwartungsvoll und mit einem schelmischen Grinsen an.
«Und?», fragt sie schliesslich.
Kari springt auf.
«So etwas müssen wir in Stans machen!»
«Wir?», fragt Martha und schaut ihn verdutzt an.
«Ja, stell dir vor, wir bringen ein paar Hundert Velofahrerinnen und Velofahrer dazu, zu einem bestimmten Zeitpunkt durch das Dorf zu fahren. Das wäre doch ein Gaudi!»
Martha runzelt die Stirne. Sie kann Karis Begeisterung noch nicht teilen. Er lässt sich aber von seiner Idee nicht abbringen, schildert, wie er sich vorstellt, wie sich eine fröhliche Velo-Lawine durch das Dorf wälzt und den Verkehr lahmlegt.
«Und warum sollten wir das tun?»
«Weil es Spass macht! Und weil du dann keine Weinflaschen mehr stehlen musst und keine Velos vertauschen und die Pakete in den richtigen Milchkästen lassen kannst!»
«Apropos Weinflasche!» Martha stemmt sich mit einem Ruck aus dem Sofa. Sie holt ihren Rucksack, den Kari in der Garderobe beim Eingang aufgehängt hat, und zieht eine Flasche Rotwein heraus.
«Die ist für dich. Diebesgut tut doppelt gut!»
Kari betrachtet die Etikette.
«Oha! Ein Brancaia und dann noch ein 2013er! Du kennst dich offensichtlich aus!»
«Ach weisst du, ich schaue zuerst auf den Preis, bevor ich mich entscheide.»
Sie lacht.
«Aber nun zu deiner Idee. Ich bin dabei!»
Kari starrt sie einen Moment ungläubig an.
«Was? Tatsächlich? Grossartig! Martha!»
Er umarmt sie stürmisch und lässt beinahe die Flasche fallen, die er noch in der Hand hält.
Sie tanzen ungelenk miteinander durch das Wohnzimmer und lachen. Während sie auf dem Balkon weiter von ihrer Velo-Demo schwärmen, kommt ein leichter Seewind auf.
«Ich koche uns etwas. Dann feiern wir das alles mit einer guten Flasche Rotwein!»
«Ich weiss nicht», sagt Martha mit sorgenvollem Gesicht. «Ich werde doch zu Hause zum Nachtessen erwartet.»
«Ruf sie doch an. Da ist das Telefon!»
Martha nimmt das Handy, überlegt einen Moment und wählt die Nummer.
«Hallo, Gabriela.» Sie versucht, so normal zu sprechen, wie es geht.
«Ich bin zum Nachtessen eingeladen worden. Ich komme etwas später nach Hause.»
Kari beobachtet, wie Martha zuhört und ein sorgenvolles Gesicht macht.
«Nein. Das erkläre ich dir später. Bei Freunden. Ja, bis später!»
Sie gibt Kari das Handy zurück. Er schaut sie fragend an.
«Sie wollte natürlich wissen, wo ich sei, bei wem und wann ich nach Hause komme. Sie mache sich Sorgen, hat sie gesagt.»
«Wie alt bist du?», fragt Kari mit einer Mischung aus Ärger und Ironie.
«Ach, komm. Sie meint es doch gut. Ich bin halt schon lange nicht mehr am Abend weg gewesen.»
«Wird aber langsam Zeit!» Er steht auf, trägt die halbleere Flasche und die Gläser in die Küche

und macht sich am Kühlschrank zu schaffen. Martha folgt ihm und legt ihre Hand von hinten auf seine Schulter. Er neigt den Kopf und lässt sich die Wange streicheln.
«Es gibt ein Kalbspaillard mit Kartoffeln und Salat.»

«Mmh! Das liebe ich!»
«Du kannst es dir gemütlich machen oder mir beim Kochen zuschauen.»
«Kann ich dir helfen?»
«Nein, das meiste ist vorbereitet.» Er bindet sich eine schwarze Kochschürze um.
«Dann setze ich mich gerne hin. Der Champagner ist mir etwas in den Kopf gestiegen, und die Hitze macht mich schläfrig.»
Martha legt sich auf das Sofa, nimmt einen Kunstkatalog einer Ausstellung in Deutschland, der auf dem Boden liegt, zur Hand. Sie blättert darin und bleibt an einem Bild hängen, das mit Filzstift eingerahmt ist. «Haus im Garten» von August Macke. Ein auffallend oranges Dach überdeckt gelbe Mauerteile, zwischen denen Büsche in das Haus hineinwachsen, die dunkle Schatten auf den besonnten Boden werfen. Am linken Bildrand grenzen Bäume den Garten ab, deren Äste wie ein Hirschgeweih hervorragen. Martha meint in den Farbflecken Fabeltiere zu erkennen. Die intensiven Farben strahlen eine sommerliche Wärme aus. Sie liest den Text über den Maler. «... Expressionist, dessen Bilder heute an Auktionen hohe Preise erzielen ...» Nach ein paar Zeilen verschwimmen die Buchstaben vor ihren Augen. Sie nickt ein. Der Katalog gleitet aus ihrer Hand auf den Teppich.

*

«Läck! Das sind ai nu frächi Siechä!»
Thomas sitzt in seinem Lehnstuhl und liest die Zeitung. Gabriela deckt den Tisch für das Abendessen.
«Was ist?», fragt Gabriela und legt das Besteck auf den Tisch.
«Hör mal!» Er liest ihr eine Zeitungsmeldung vor: «Die Kuratoren einer Kunstausstellung in Halle, Sachsen-Anhalt, staunten nicht schlecht, als sie die Gemälde, die ihnen geliefert wurden, auspackten. Sie stellten fest, dass es sich um handgefertigte Kopien ohne Wert handelte. Die wertvollen Bilder von Expressionisten wie Kirchner, Kandinsky, Klee, Macke und Munch waren in Bonn in einen Lastwagen verladen worden, um nach Halle gebracht zu werden. Gemäss der Polizei seien der Fahrer und sein Begleiter unter dem Verdacht, in einen Kunstraub involviert zu sein, festgenommen worden. Sie behaupteten, die Pakete seien genau so verladen worden und sie seien auf direktem Weg nach Halle gefahren. Wo die Bilder gegen die Kopien ausgetauscht worden sind, ist nach dem aktuellen Stand der Ermittlungen noch unklar. Die verschwundenen Bilder haben einen Wert von mehreren Millionen Franken. Die Polizei geht davon aus, dass es sich um einen professionellen Kunstraub handelt.»
«So kann man auch reich werden!» Gabriela verschwindet in der Küche und kommt mit

einer Gratinplatte Älplermagronen zurück. «Aber glücklicher sind auch die nicht ...», brummelt Thomas, bevor er sich an den Tisch setzt.

*

«Hallo! Das Essen ist fertig.»
Karis Hand streicht über ihre Haare. Martha schlägt die Augen auf und braucht einen Moment, bis sie weiss, wo sie ist.
«Oh, entschuldige! Ich bin eingeschlafen. Der Champagner, die Hitze. Ich habe in dem Katalog ein schönes Bild gesehen, oder habe ich das nur geträumt?» Der Katalog ist verschwunden.
«Du hast sehr schön ausgesehen im Schlaf. Ich bin schon ein paar Minuten da.»
Martha setzt sich auf und streicht sich verlegen über ihre Haare.
«So schön bin ich schon lange nicht mehr geweckt worden.»
Aus der Küche riecht es verlockend. Durch die Türe sieht Martha den weissgedeckten Tisch, auf dem eine Kerze brennt und der Brancaia bereitsteht.
Kari erweist sich als hervorragender Koch und Gastgeber. Während des Essens sprechen sie über ihre Velo-Demo.
«Wir brauchen jemanden, der sich mit den neuen Medien auskennt», fasst Kari zusammen. «Weisst du, mit Facebook, Instagram, Twitter und so. So etwas läuft heute nur noch über diese Kanäle. Man nennt das Flashmob.»
Kari schaut Martha erwartungsvoll an.
«Da kommt nur eine Person in Frage! Carmen!»
Martha lächelt und verspricht, sie morgen zu fragen.

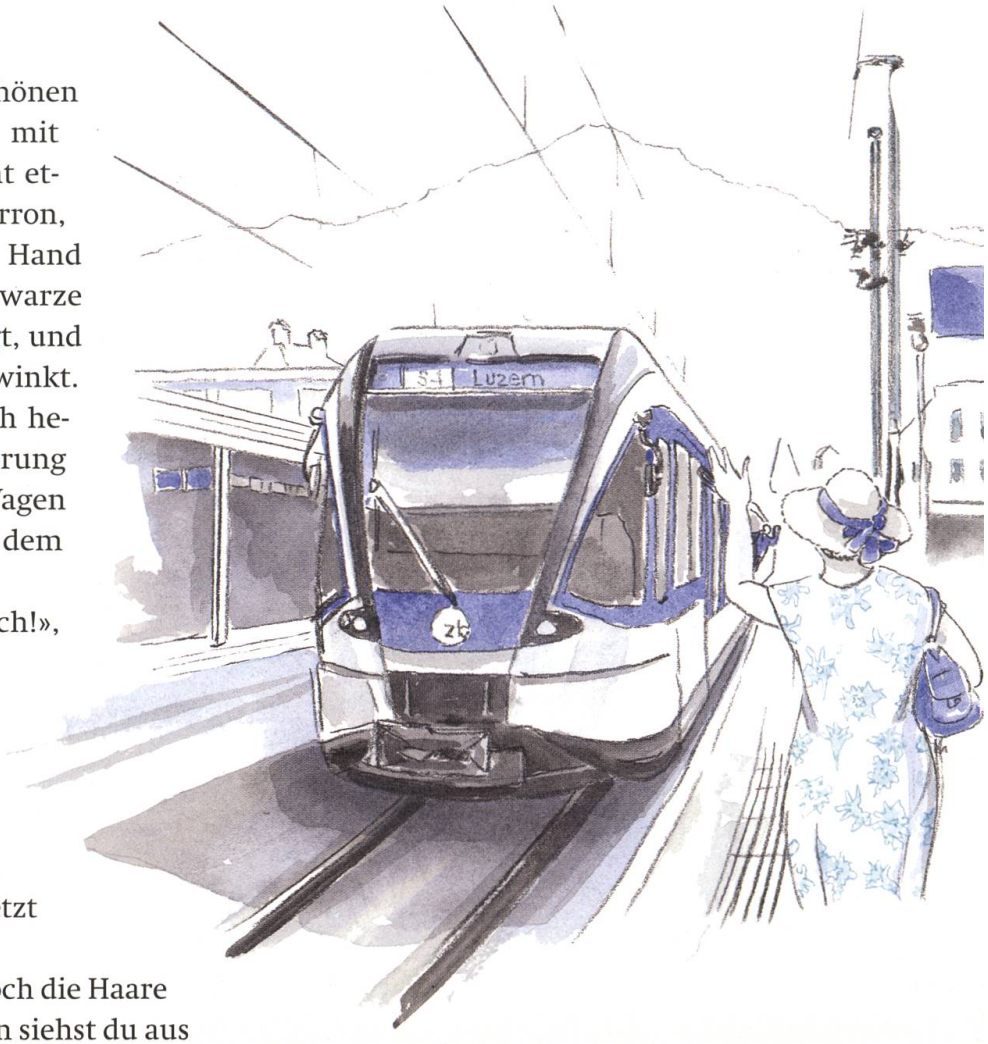
*

Die Flasche steht leer auf dem Tisch, und in der Küche wartet das Geschirr auf den Abwasch. Kari wollte die Hilfe von Martha nicht annehmen.
«Es wird genügend Gelegenheiten geben, dich zu revanchieren», sagt er verheissungsvoll. Im Lift stehen sie eng aneinander gelehnt und betrachten sich im Spiegel. Karis Arme umschlingen Martha von hinten. Er legt seinen Kopf an ihren.
«Ein schönes Paar!» Er küsst sie auf die Haare.
Ein leichter Schwindel erfasst Martha. Sie weiss nicht, ob es der Wein ist oder die Frage, auf was sie sich hier eingelassen hat. Sie löst sich aus Karis Umarmung. Unten treten sie in die laue Nacht hinaus.
«Warte einen Moment! Ich möchte dir etwas mitgeben.» Er verschwindet im Haus und kommt kurz darauf zurück, mit einem flachen Paket unter dem Arm, das dick in Packpapier eingewickelt ist mit braunen Klebstreifen.
«Was ist das?»
«Das möchte ich dir mitgeben. Kannst du es für mich aufbewahren?»
Martha schaut zu, wie er das Paket mit einem Gummizug auf dem Gepäckträger ihres Velos festmacht, und zuckt mit den Schultern.
«Ich brauche es in zwei Wochen wieder.»
Kari hält das Velo, um Martha das Aufsteigen zu erleichtern. Sie fährt schwankend und vor Freude glucksend in einem Zickzackkurs los und findet mit zunehmendem Tempo die nötige Stabilität.
«Pass auf dich auf!», ruft ihr Kari hinterher. «Und komm bald wieder!»
Martha nimmt die Hand vom Lenker und winkt. Sie macht einen bedenklichen Schwenker, kann korrigieren und verschwindet langsam in der Dunkelheit zwischen den Lichtkegeln der Strassenlampen. Kari schaut ihr nach und hofft, dass sie es bis nach Stans schafft.

*

Der rote Zug der Zentralbahn fährt in den Bahnhof Stansstad ein. Martha steht am Ausgang und wartet, bis der Zug zum Stehen kommt. Sie fühlt sich in ihrem neuen hellblauen Kleid mit einem bunten Blumenmuster noch etwas unwohl. Auch den grauen Sonnenhut aus Stroh trägt sie lieber noch in der Hand. Schon beim Gang zum Bahnhof hatte sie das Gefühl, die Leute würden sie anstarren, als wüssten sie genau, dass sie zu einem Rendez-vous in Luzern unterwegs ist. Aber alle grüssten sie freundlich

und wünschten ihr einen schönen Tag. Die Türe öffnet sich mit einem Quietschen. Kari steht etwas weiter vorne auf dem Perron, den Hut auf dem Kopf, eine Hand in der Hosentasche, die schwarze Jacke über die Schulter gelegt, und hält nach ihr Ausschau. Sie winkt. Er trabt erstaunlich sportlich heran. Mit einem eleganten Sprung schwingt er sich in den Wagen und hätte Martha fast aus dem Gleichgewicht geworfen.



«He! Nur nicht so stürmisch!», begrüsst sie ihn lachend.
Er küsst sie auf die Wange.
«Hallo, du Schöne!» Sein Blick schweift anerkennend über das Sommerkleid. Er nimmt ihr den Strohhut aus der Hand und setzt ihn ihr auf.
«Perfekt! Nun müsstest du noch die Haare etwas kürzer schneiden. Dann siehst du aus wie Audrey Hepburn in den sechziger Jahren.»
«Einfach ein paar Jahre älter, willst du sagen, du Charmeur!»
Sie setzen sich ins Abteil, und Martha beginnt zu erzählen.
«Also: Carmen hat zugesagt. Sie will uns gerne helfen. Wir treffen sie in ihrem Büro im Neubad in Luzern. Co-working-space hat sie es genannt. Nimmt mich wunder, was das ist. Ich habe ihr noch nicht viel erzählt, nur, dass wir eine Velo-Demo organisieren wollen und Hilfe brauchen mit den Medien. Sie hat sofort Feuer gefangen. ‹Wow, Grosi!›, hat sie gesagt. ‹Du bist super!› Sie hatte nicht viel Zeit und schlug vor, dass wir alles im Neubad besprechen. Sie mache sich schon mal Gedanken, wie man die Aktion aufziehen könne.»
Kari hängt an Marthas Lippen.
«Das ist grossartig. Aber noch viel mehr gefällt mir deine Begeisterung. Es ist schön, dich so voller Leben zu sehen. Wie bist du nach deinem Besuch bei mir nach Hause gekommen?»
«Ach, weisst du, der Tag nach dem schönen Abend bei dir war schwierig. Ich hatte mein Velo an der Hausmauer stehen lassen, da die Garage abgeschlossen war, und stieg beschwingt in den dritten Stock. Im Wohnzimmer von Gabriela und Thomas brannte noch Licht, und ich hörte, wie die Türe unten aufging, als ich in meine Wohnung trat. Normalerweise hätte ich noch ‹Gute Nacht› gerufen, aber ich wollte mir die gute Stimmung nicht vermiesen. Das Paket habe ich in meinem Schrank versorgt. Am nächsten Morgen traf ich Gabriela im Treppenhaus. Sie fragte ziemlich schnippisch: ‹So, gut ausgeschlafen?› Ich ging nicht auf ihren Ton ein und wünschte ihr einen guten Tag. ‹Darf man vielleicht wissen, wo sich Mutter nachts so herumtreibt?› Ich blieb stehen und sagte: ‹Gabriela, was ist los? Ich bin von einem Freund zum Nachtessen eingeladen worden und es wurde etwas später.›
‹Aha, ein Freund! Und das mit dem Velo, spät in der Nacht!›
Ich versuchte ruhig zu bleiben und erklärte ihr, dass ich das Velofahren neu entdeckt habe

und dass es mir ein Gefühl von Freiheit gebe. ‹Das hat wohl auch mit deinem neuen Freund zu tun. Thomas hat dich letzte Woche auf dem Dorfplatz mit ihm gesehen, in einer ziemlich eindeutigen Situation.› Da verlor ich die Beherrschung, schnauzte sie an und liess sie im Treppenhaus stehen. Ich hörte noch, wie sie mir hinterher rief: ‹Und was die Leute im Dorf denken, ist dir wohl egal!?›»
Marthas Augen sind feucht geworden. Sie zittert. Kari fasst ihre Hand.
«Mach dir keine Sorgen. Das wird schon wieder.»
Martha wischt sich mit dem Ärmel über die Augen.
«Carmen kam am Abend zu mir und erzählte, dass die Eltern über mich gesprochen hätten. Sie seien aufgebracht gewesen. Es werde im Dorf erzählt, ich hätte etwas mit einem Mann aus Stansstad, einem Künstlertypen. Sie fragte mich, ob das stimme. Ich sagte ihr kurz, wer du bist und dass wir uns nach Langem wieder getroffen hätten. Sie fand das alles toll und schimpfte über ihre Eltern, die so spiessig seien. Da musste ich sogar wieder für Gabriela und Thomas Partei ergreifen. Dann fragte ich sie, ob sie uns bei unserem Projekt helfen könnte.»

Im Bahnhof in Luzern bahnen sie sich einen Weg durch die ankommenden und abfahrenden Menschen. Am Ende des Perrons steht plötzlich ein Mann in Anzug und Krawatte vor Kari und zieht ihn zur Seite. Kari erschrickt und gibt Martha ein Zeichen, sie solle kurz warten. Die beiden Männer entfernen sich ein paar Schritte. Martha beobachtet, wie sie aufgeregt diskutieren. Der Fremde setzt Kari immer wieder den Zeigefinger auf die Brust. Er scheint etwas zu fordern. Kari schüttelt energisch den Kopf und verwirft die Hände. Schliesslich trennen sie sich, und der Mann verschwindet in der Menge.
«Wer war das?» Sie blickt ihn mit prüfendem Blick an.
«Ach, wieder dieser Kunsthändler, der von mir einen Text für einen Katalog will, den ich noch nicht geschrieben habe. Ich mache das ab und zu und bin etwas im Rückstand.» Er schaut nervös um sich, als wollte er sicher sein, dass der Mann verschwunden ist.
«Kein Problem. Er wird bekommen, was er will. Komm!»
Er zieht sie am Arm zum Ausgang zur Busstation.

Im Eingang zum Neubad herrscht ein munteres Treiben. Junge Männer mit Bärten in Jeans, mit Baseballkappen auf dem Kopf und Frauen in farbigen T-Shirts und Schlabberhosen gehen ein und aus, diskutieren und wischen gleichzeitig über ihre Smartphones und Tablets. Im Garten sitzen Gruppen unter Sonnenschirmen an hölzernen Tischen und scheinen an Projekten zu arbeiten. Aus Lautsprechern tönt Reggae-Musik.
«Hey, Grosi!»
Carmen kommt von der Treppe auf sie zugerannt und umarmt Martha. Ihr grüner Haarschopf leuchtet in einem schönen Kontrast zu Marthas Kleid. Sie trägt Jeans mit Rissen am Knie und ein weites, kariertes Baumwollhemd. Die zurückgerollten Ärmel geben den Blick frei auf einen rot-schwarzen

Drachen auf ihrem Vorderarm. Sie löst sich aus der Umarmung und wendet sich Kari zu.
«Du musst Kari sein. Hallo!»
Kari streckt ihr die Hand entgegen und wird von dem spontanen Kuss überrascht, den ihm Carmen auf die Wange drückt.
«Ich freue mich, dass ihr da seid! Kommt, ich zeige euch zuerst meinen Arbeitsplatz, dann gehen wir in die Cafeteria.»
Sie hakt sich bei Martha ein und zieht sie zur Treppe.
Sie wandern durch die Räume des ehemaligen Schwimmbads, wo junge Leute an improvisierten Tischen vor ihren Laptops oder riesigen Bildschirmen sitzen und arbeiten. Es herrscht eine ruhige Arbeitsatmosphäre. Schliesslich bleiben sie bei einer Arbeitskoje stehen.
«Hier arbeite ich heute. Morgen vielleicht wieder an einem andern Platz, wo's gerade frei ist. Das nennt man Co-working-space. Ich entwickle gerade mit zwei Kollegen ein Game. Wir verdienen schon recht viel Geld damit.»
Sie erklärt den beiden, um was es in dem Game geht, und beantwortet geduldig die Fragen zu ihrem Start-up-Unternehmen.
«Du bist ja eine richtige Geschäftsfrau!» Martha strahlt vor Stolz auf ihre Enkelin, die von ihren Eltern nur als Problemfall behandelt wird.

In der Cafeteria finden sie einen freien Tisch in der Ecke.
«Ihr wollt also eine Velo-Demo in Stans organisieren», kommt sie gleich zur Sache. «Das ist geil! Am besten geht das als Flashmob.» Sie erklärt, wie ein Flashmob läuft.
«Das muss spontan, ohne viel Vorlaufzeit über alle Medien angekündigt werden, Datum, Zeitpunkt und eine kurze Beschreibung der Idee. Ich habe da schon einen Chatroom organisiert, über den wir möglichst viele Leute erreichen. Dann breitet sich das wie ein Flächenbrand aus, und zum angegebenen Zeitpunkt erscheinen alle die Leute mit ihren Fahrrädern.»
«Und wenn keiner kommt?», fragt Martha besorgt.
«Das kann passieren. Dann ist es einfach ein Flop, und wir versuchen es nochmal.»
«Erfahren denn die Leute, wer dahintersteckt? Du weisst, wegen deiner Eltern und den Leuten im Dorf.»
«Keine Angst, Grosi. Ich habe mir da einen Projektnamen ausgedacht. So können wir anonym bleiben.»
Sie zieht einen Farbausdruck aus einer Mappe und legt ihn auf den Tisch.
Martha liest: «iSorg-spontane Velo-Demo».
Carmen schmunzelt.
«Man liest das englisch: ei-Sorg. Es deutet darauf hin, dass wir uns Sorgen machen um das Dorf und den Platz der Radfahrer im zunehmenden Verkehr.»
Sie wartet einen Moment.
«Und zudem muss man den Namen rückwärts lesen.»
«Rückwärts?»
Martha fährt mit dem Finger von rechts nach links über die Buchstaben. «G - R - O … aha, ‹Grosi›! Das ist fantastisch!» Sie umarmt ihre Enkelin und wischt sich über die feuchten Augen.
Kari klatscht in die Hände.
«Grossartig! Und wie gehen wir vor?»
«Das könnt ihr mir überlassen. Ich bereite alles vor und lasse den Aufruf zum Flashmob eine Woche vor dem Termin raus. Wann soll es denn stattfinden?»
Sie suchen einen Samstag Ende Juni und besprechen, was es noch zu tun gibt.
«Es muss aber streng geheim bleiben!»
«Von uns wird bestimmt niemand etwas erfahren!»
Martha und Kari bedanken sich bei Carmen und machen sich in aufgekratzter Stimmung auf den Heimweg.

*

Als Kari am Abend aus dem Lift steigt, steht die Türe zu seiner Wohnung offen. Er weiss sofort, was das bedeutet. Das Wohnzimmer ist so, wie er es verlassen hat, aber im Schlafzimmer sind die Türen des Wandschranks geöffnet. Ein paar Pullover und Hemden liegen auf dem Boden. Das Bett ist abgedeckt. Auch in den anderen Zimmern sind Spuren, die darauf hin-

deuten, dass jemand etwas gesucht hat. Kari atmet schwer, schüttelt den Kopf und beginnt aufzuräumen.

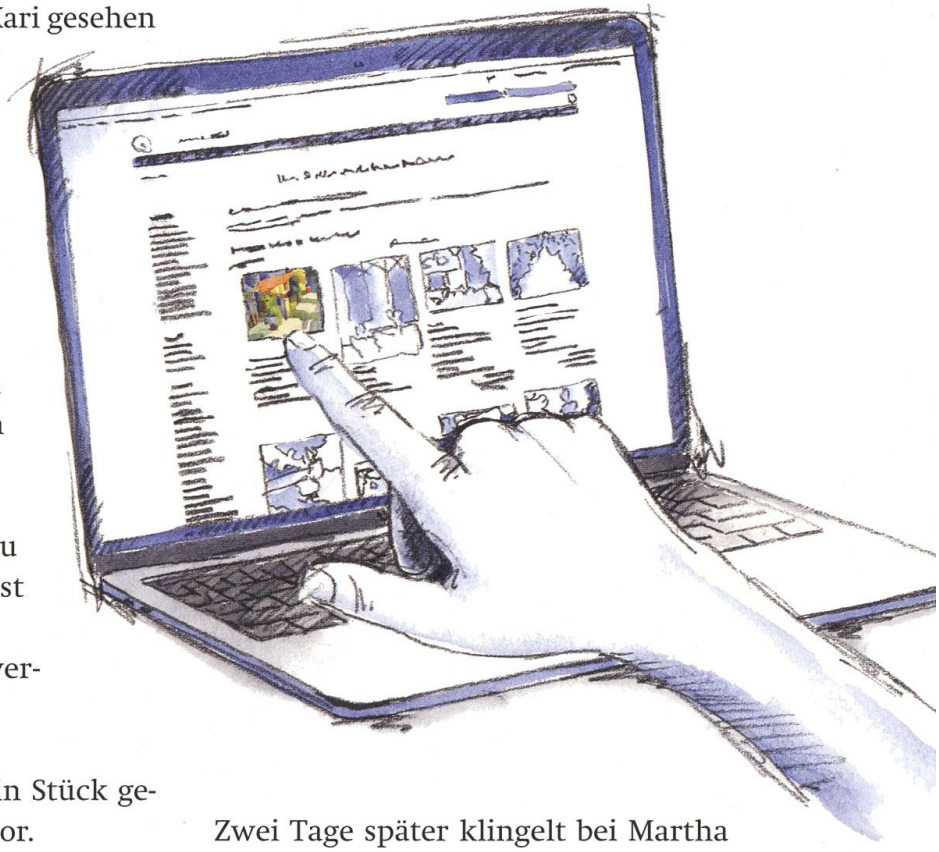
*

Carmen sitzt in Marthas Wohnung, den Laptop auf den Knien. Sie gibt ein: «August Macke Haus im Garten». Martha schaut ihr fasziniert zu. Sie landen auf der Website einer Firma, die «Kunstkopie.de» heisst und Kunstdrucke und handgemalte Kopien anbietet.
«Hier ist es. Dieses Bild hätte ich gerne.» Martha zeigt auf das Haus mit dem orangen Dach und dem Garten, der in grünen Farbflecken angedeutet ist.
«Das ist schön! Warum möchtest du es?»
«Ich habe es in einem Katalog bei Kari gesehen und ich möchte es gerne hier an der Wand. Es sollte ein handgemaltes Bild sein, möglichst wie das Original. Kannst du es für mich bestellen?»
«Klar, kein Problem.» Sie gibt alle Angaben ein und drückt auf «In den Warenkorb».
«Es kostet achtzig Franken mit den Versandspesen. In zwei Wochen sollte es da sein.»
«Wunderbar! Vielen Dank!»
«Grosi, ich finde das super, dass du dich nun auch für moderne Kunst interessierst.»
Sie klappt ihren Laptop zu und verabschiedet sich.
«Ich muss noch arbeiten.»
«Und noch etwas.» Martha holt ein Stück gebrauchtes, braunes Klebband hervor.
«Könntest du mir ein solches Klebband besorgen. Es muss genau diese Breite haben und die gleiche Farbe.»
«Klar, mach ich!»

*

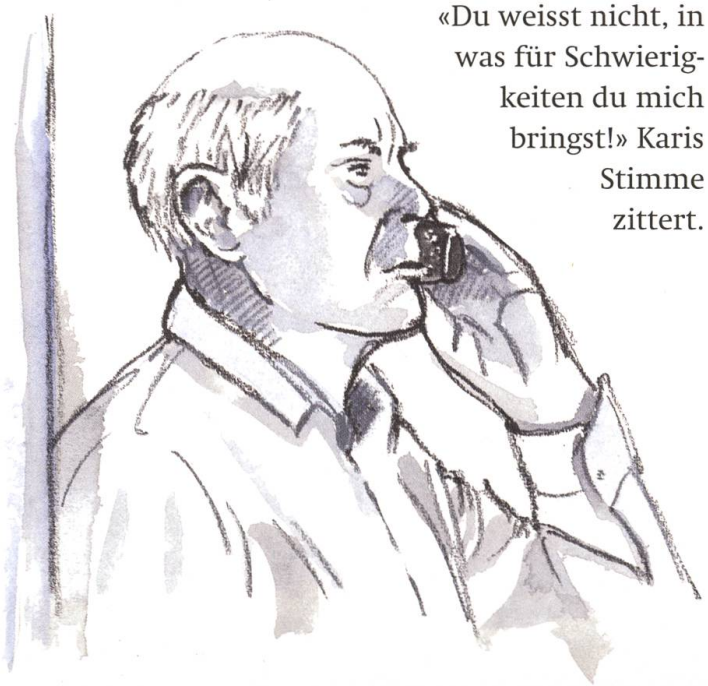
Gegen Ende Juni fährt Martha mit dem Velo nach Stansstad. Auf dem Gepäckträger liegt das Paket, das Kari wiederhaben möchte. Sie fährt mit dem Lift in den vierten Stock, den sie in der Zwischenzeit gut kennt.
«Hier ist es!» Sie streckt Kari das Paket entgegen, bevor er sie mit einer herzlichen Umarmung begrüsst.
«Danke!» Er versorgt es sofort in einem Wandschrank.
«Willst du mir nicht sagen, was da drin ist?»
«Das ist nicht so wichtig. Komm, wir trinken etwas auf der Terrasse.»
Sie setzen sich in die Korbstühle und sprechen über den bevorstehenden Flashmob.

*



Zwei Tage später klingelt bei Martha das Telefon.
«Verdammt, Martha! Was hast du gemacht?» So wütend hat sie Kari noch nie erlebt.
«He, Kari, ruhig! Was ist los?» Sie setzt sich an den Tisch.
«Wo ist das Bild?»
«Welches Bild? Ich weiss nicht, wovon du sprichst.» Sie lässt sich ihre innere Erregung nicht anmerken und blickt an die Wand, wo

seit ein paar Tagen ein neues Bild hängt. Das orange Dach leuchtet auf der Leinwand, die Büsche werfen ihre Schatten auf den sonnenbeschienenen Garten, und die geheimnisvollen Fabeltiere strecken ihre Köpfe aus dem Gebüsch.

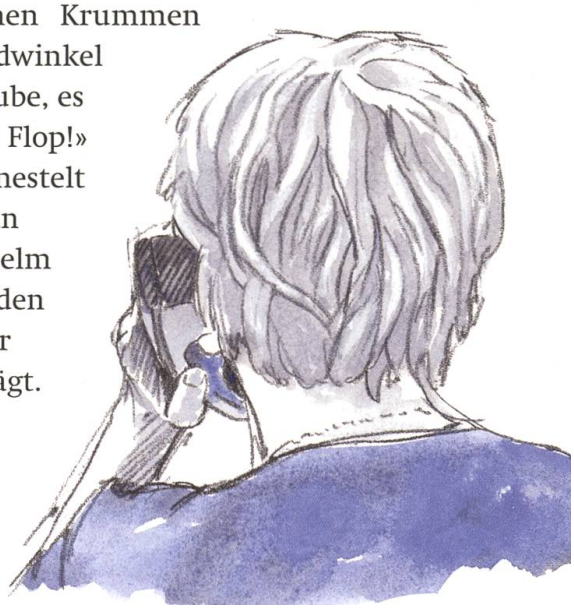


«Du weisst nicht, in was für Schwierigkeiten du mich bringst!» Karis Stimme zittert.

«Was für Schwierigkeiten? Ich verstehe nicht.» Sie lächelt und lässt ihn zappeln.
«Ich habe das Bild zurückgebracht. Es gehört diesem Kunsthändler in Luzern, den wir am Bahnhof getroffen haben. Nun behauptet er, das Bild sei nur eine billige Kopie! Und ich bekomme das Geld nicht, das ich für den Transport zugute habe.»
«Hat das etwas mit dem Paket zu tun, das du mir zur Aufbewahrung gegeben hast?»
«Ja, genau. Hast du das Paket geöffnet?» Er atmet schwer.
«Ja, ich konnte nicht widerstehen. Ich habe die Klebbänder gelöst und das Bild kurz angeschaut. Es ist wunderschön. Sag, es ist doch das Bild, das ich im Katalog gesehen habe, als ich das erste Mal bei dir war.» Sie schaut weiterhin zum Bild an der Wand, das ihr entgegenstrahlt, als wären sie Verbündete.
«Weisst du, was das wert ist!»
«Keine Ahnung. Du weisst, dass ich nichts von Kunst verstehe.»
«Einige Hunderttausend!», kläfft er ins Telefon.
«Oh! Das ist viel Geld. Und du hast mir das einfach so gegeben, auf dem Gepäckträger?»
«Ich musste es an einem sicheren Ort aufbewahren, bis sie mir das Geld geben. Ich weiss, ich habe mich da in etwas verwickeln lassen. Weisst du, es geht da um internationalen Kunsthandel, Steuern sparen und Zollgebühren. Sag mir: Hast du das Bild?»
«Kari!» Sie wartet einen Moment, um die Empörung über diesen Verdacht auszudrücken. Dann fragt sie ganz ruhig:
«Warum machst du das?»
Am andern Ende der Leitung bleibt es ruhig.
«Ja, ich verstehe.» Kari atmet tief ein und aus. «Ich weiss nicht, worauf du dich da eingelassen hast, aber wenn diese Kunsthändler meinen, man hätte sie betrogen, dann sollen sie doch die Polizei einschalten.»
Martha wartet auf die Antwort, die sie schon kennt.
«Das werden sie bestimmt nicht tun. Vermutlich muss ich das selber ausbaden!»

*

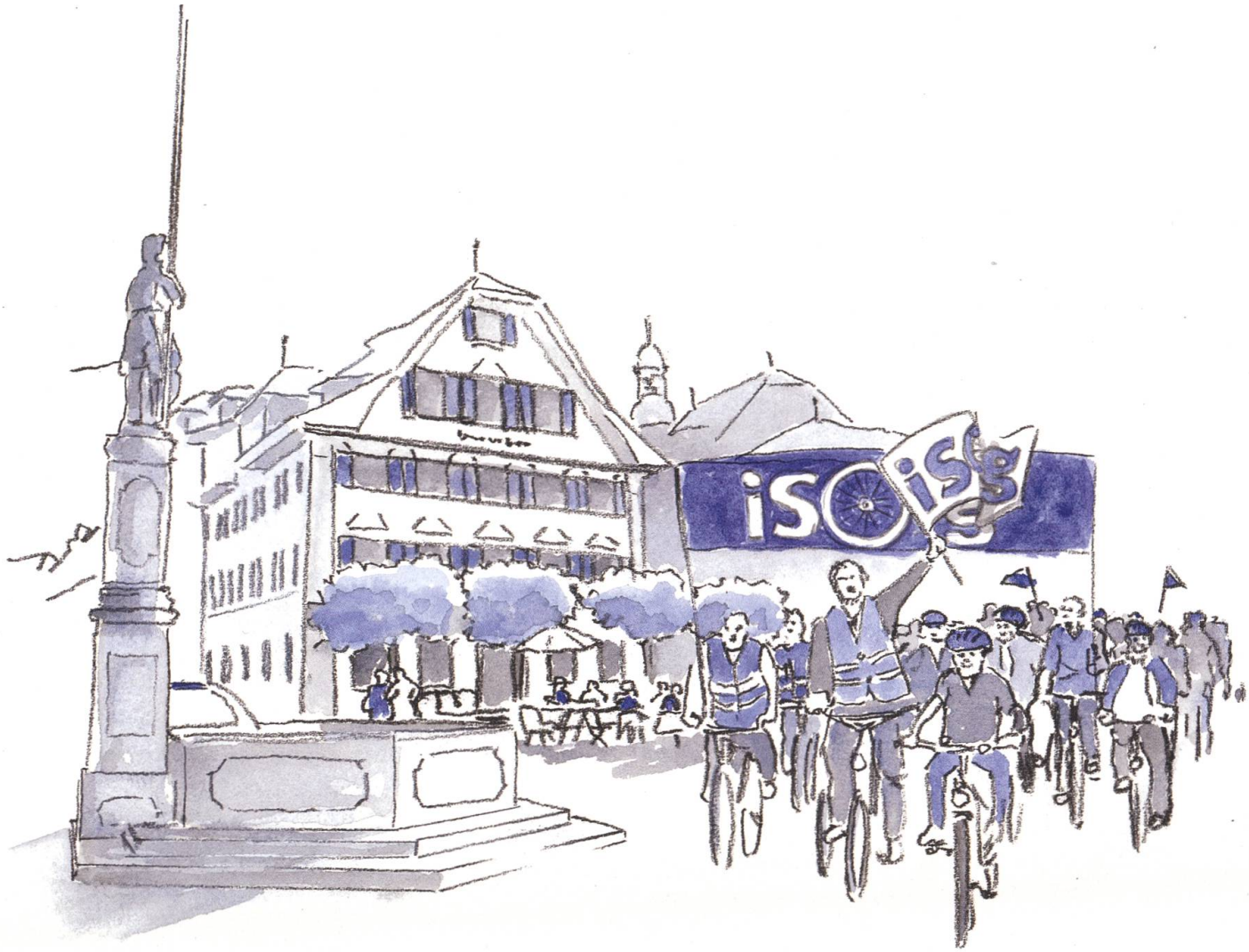
Am 29. Juni stehen Martha, Kari und Carmen mit ihren Fahrrädern um Viertel vor zehn Uhr beim Winkelrieddenkmal und schauen auf den Dorfplatz hinunter. Alle Parkplätze sind mit Autos besetzt. Es herrscht das übliche Kommen und Gehen. Frauen schleppen Einkaufstaschen zu ihren Autos, Kinder fahren mit Trottinetts und kleinen Mountainbikes über die Pflastersteine, vor der Linde sitzen Männer und Frauen bei einem Glas Weisswein an der Sonne, ein paar Männer stehen beim Brunnen beieinander, die Hände in den Hosentaschen und einen Krummen im Mundwinkel «Ich glaube, es wird ein Flop!» Martha nestelt nervös an ihrem Helm herum, den sie in der Hand trägt.



Kari stapft vor dem Denkmal hin und her. «Wart's ab, Grosi. Bald geht's los!» Carmen schaut auf ihr Handy. «Auf jeden Fall haben unsere Meldungen ein grosses Echo im Netz ausgelöst. Wir haben schon fünfhundert Likes auf Facebook.»

Kurz vor dem Zehn-Uhr-Glockenschlag tauchen die ersten Fahrradfahrer auf und versammeln sich vor der Muttergotteskapelle. Es sind ein paar Junge in farbiger Kleidung. Sie schauen suchend um sich und diskutieren. Dann fährt aus der Marktgasse eine Gruppe von zwanzig Velofahrerinnen mit einem grossen Transparent «iSorg» auf den Platz. Aus einem Lautsprecher, den eine Frau in einem Anhänger mitführt, tönt Ländlermusik. Von der Engelbergstrasse her strömen weitere Velofahrer auf den Platz. Es sind auch ältere Männer und Frauen dabei. Von der Buochserstrasse erscheint eine Gruppe mit einem Plakat «iSorg Buochs» und wird von den Wartenden mit Applaus und Gejohle begrüsst. Vom Rathaus her sticht eine Gruppe von Mountainbike-Fahrern hinunter. Carmen erkennt ein paar von ihnen und ruft: «Die sind vom Kollegi!» Aus allen Strassen und Gassen stossen neue Gruppen und Einzelpersonen zu der Masse, die inzwischen den ganzen Platz besetzt und den Verkehr auf der Stansstader- und Engelbergstrasse blockiert. Einige Autofahrer hupen und ernten Spottrufe von den Velofahrern. Die Gäste bei der Linde und auf der Terrasse des Engels schauen stehend dem Spektakel zu und fragen sich, was da abgeht.

Der zehnte Schlag der Kirchenglocken löst ein Klingelgewitter aus. Wie auf einen geheimnisvollen Befehl schwingen sich alle auf ihre Fahrräder und setzen sich in alle Richtungen johlend und singend in Bewegung. Einige fahren in geordneten Zweierkolonnen Richtung Stansstad, andere durch die Marktgasse in die Schmiedgasse oder nehmen den Aufstieg zum Denkmal in Angriff. «Kommt, wir fahren mit!», ruft Carmen Martha und Kari zu, die mit offenem Mund auf die brodelnde Menge hinunterschauen. Kari hilft Martha aufs Velo und sie schliessen sich einer Gruppe an, die über die Nägeligasse zum Altersheim fährt. Sie werden mit Bravorufen begrüsst und reihen sich in die Kolonne ein. Während sie in gemütlichem Tempo fahren, werden Martha und Kari immer wieder angesprochen: «Toll, dass ihr auch mitfahrt! Wie habt ihr von der Aktion erfahren?» Martha blufft: «Facebook, Internet!» Beim Kreisel am Karliplatz kommt es zu einem Stau, weil eine grössere Gruppe vom Dorfplatz her kommt und Autos die Strasse blockieren. Von weit her ist eine Polizeisirene zu hören. Die Velofahrer schlängeln zwischen den Autos hindurch über den Bahnübergang.



«Zum Glück kommt kein Zug!», ruft Carmen Martha zu und bahnt ihr einen Weg durch das Gedränge. Mit Musikbegleitung aus einem kleinen Lautsprecher, den ein Fahrer an seinem Handy angeschlossen hat, fahren sie bis zur Kantonalbank und zurück zum Bahnhof.

Martha, Kari und Carmen fahren kreuz und quer durchs Dorf. Dann stellen sie ihre Velos beim Engel ab und finden auf der Terrasse einen Tisch, von wo sie beobachten, was sich auf dem Dorfplatz abspielt. Immer wieder kreuzen sich Gruppen von fröhlichen Velofahrern und winken einander zu, bevor sie wieder in einer der Strassen verschwinden. Gegen elf Uhr versammeln sich noch einmal etwa fünfzig Fahrerinnen und Fahrer vor der Kirche und klingeln zum Schluss der Aktion. Dann verziehen sie sich in alle Richtungen und es kehrt wieder Ruhe ein.
Carmen, Kari und Martha stossen mit einem Bier an und zwinkern sich verschwörerisch zu. Sie haben abgemacht, dass sie nichts sagen oder tun, das sie verraten könnte.

*

Am Sonntag ruft Gabriela nacheinander ihre Geschwister Susanne und Peter an. Sie erzählt aufgebracht von der Velo-Demo und dass es im Dorf heisse, ihre Mutter hätte diesen Unsinn zusammen mit ihrem Freund Kari angezettelt. Und überhaupt benehme sich die alte Frau in letzter Zeit unmöglich. Sie berichtet von den Treffen mit Kari, von nächtlichen Eskapaden auf dem Velo und dass Martha sich auffallend kleide, als wäre sie noch zwanzig. Sie müsse sich bald schämen im Dorf. Ihr Mann Thomas und sie würden sich grosse Sorgen um den guten Ruf der Familie und des Geschäfts machen. Dieser Kari, der sich an die Mutter heranmache, habe einen zweifelhaften Ruf. Der sei doch nur hinter Mutters Vermögen her!
«Wir müssen etwas unternehmen, und zwar

sofort. Und ihr müsst auch Verantwortung übernehmen, sonst könnt ihr dann zuschauen, wie euer Erbe den Bach runtergeht. Wir kennen ja diesen Kari nicht.»
Peter sagt sofort: «Es ist Zeit, dass sie ins Altersheim geht. Das sage ich ja schon lange.»
Susanne, die Lebenslustige, hört den Bericht ihrer Schwester amüsiert ab und versucht sie zu beschwichtigen.
«Ach, das ist doch alles halb so schlimm. Ich finde es toll, dass unsere Mutter wieder beginnt, ihr Leben zu geniessen.»
Gabriela findet es unerhört, dass ihre jüngste Schwester ihre Besorgnis nicht ernst nimmt.
«Du machst es dir einfach, wie immer, und ich muss dann die Suppe für euch auslöffeln!»
Schliesslich kommen die drei Geschwister überein, dass sie sich in Luzern treffen, um die Lage zu besprechen.
«Zudem sollten wir uns überlegen, wie wir Mutters fünfundsiebzigsten Geburtstag feiern wollen», sagt Gabriela zum Schluss.

*

Das Treffen findet eine Woche später in Luzern in der Wohnung von Susanne statt. Ein Gugelhopf steht auf dem Tisch. Susanne serviert Kaffee. Nachdem Gabriela die Situation noch einmal ausgiebig und dramatisch geschildert hat, beraten sie, was zu tun sei. Peter bleibt bei seinem Vorschlag, Mutter in einem Altersheim unterzubringen. Er habe schon Abklärungen getroffen. Es gebe in der «Nägeligasse» auch Alterswohnungen, wo sie die nötige Betreuung bekomme und trotzdem selbstständig wohnen könne.
«Das wäre schon eine Erleichterung für uns», stimmt Gabriela zu. «Aber sie würde dann noch viel mehr tun, was sie will. Und würde man dann nicht denken, ich schiebe unsere Mutter ab, statt mich um sie zu kümmern?»
«Ach, Gabriela, liebe Schwester!» Susanne zieht die Augenbrauen hoch. «Du kümmerst dich viel zu sehr um die anderen Leute. Es ist Zeit, dass du auch mal an dich denkst!» Sie legt ihren Arm um Gabriela und zieht sie an sich.
Gabriela atmet erleichtert aus und legt ihren Kopf an Susannes Schulter.
«Du hast ja eigentlich recht. Ich mache mir viel zu viele Sorgen. Thomas ist halt sehr besorgt um das Geschäft und möchte nächstes Jahr Frohsinnvater werden, und Carmen macht uns mit ihren grünen Haaren und den zerschlissenen Hosen das Leben auch nicht leichter. Und was Mutter angeht: Ich mag ihr die neue Freiheit gönnen, ja, eigentlich beneide ich sie ein bisschen. Mir ist diese Rücksicht auf das, was die Leute denken könnten, auch lästig. Ich wäre schon oft gerne ausgebrochen. Aber ich hatte den Mut nicht. Und Thomas … ihr kennt ihn ja!»
«Siehst du. Aber es ist nicht zu spät. Ich finde es auf jeden Fall toll, dass Mutter sich aus dem Korsett befreit, in das sie ihr ganzes Leben eingeschnürt war. Seit sie sich nicht mehr um das Geschäft kümmern muss, kann sie endlich ihr eigenes Leben leben. Falls ihr sie lasst, du und Thomas.»
Schliesslich umarmen sich alle drei und beschliessen, das Thema Alterswohnung bis zum Geburtstag ruhen zu lassen.
«Sie wünscht sich ein Mittagessen mit der ganzen Familie im Hotel Winkelried in Stansstad.»
Gabriela übernimmt wieder die gewohnte Rolle als Älteste. «Ich werde das organisieren und hoffe, ihr kommt alle.»

*

«Hallo Roger, hier ist Kari.»
Kari schaut auf den See hinaus, das Handy am Ohr.
«Wegen dem Bild. Ich nehme an, du hast in der Zeitung von dem Kunstraub in Deutschland gelesen.»
Er wartet einen Moment und hört gespannt zu.
«Aha! Aber dass eins klar ist: Ich will mit dieser ganzen Sache nichts mehr zu tun haben. Ich habe dir meine Hilfe angeboten, die Bilder von Buochs nach Ebikon zu bringen, und das habe ich getan. Nun erwarte ich, dass ihr mir meinen Anteil überweist.»
Er wischt sich den Schweiss von der Stirne,

während er Roger zuhört und dann mit ärgerlicher Stimme einwirft:
«Es sind genau die elf Pakete, die ich aus dem Flugzeug übernahm.»
Rogers Stimme krächzt aus dem Handy. Kari versucht ruhig zu bleiben und wiederholt in gedehnter Betonung, was er schon mehrmals gesagt hat.
«Ja, ich habe das letzte Paket zurückbehalten, weil ich dir nicht vertraute. Nun habt ihr alle Bilder, und wenn da eine Kopie dabei ist, dann hat das nichts mit mir zu tun. Vermutlich wurde in Deutschland etwas verwechselt. Ich will nun mein Geld. Sonst kann ich auch der Polizei einen kleinen Tipp geben.»
Er hört noch einen Moment zu und nickt. Seine Drohung scheint zu wirken.
«Gut, ich verlasse mich darauf.»
Er steckt das Handy ein. Während er noch eine Weile auf den See hinausschaut, versucht er, das Puzzle zusammenzusetzen. Gemäss Zeitungsmeldung waren elf Kopien in Halle eingetroffen, oder war da noch ein Original dabei? Hatten die zwei Transporteure beim Umladen ins Flugzeug eines der Bilder verwechselt? Dass er ausgerechnet das Paket mit der Kopie zurückbehalten hat, könnte Zufall sein. Eine andere Möglichkeit fällt ihm nicht ein, es sei denn, Martha …
Er schüttelt den Kopf und verwirft diese Variante.

*

Ende August ist die ganze Familie im Hotel Winkelried versammelt. Alle sind da, auch die Enkelkinder. Nur Martha und Carmen fehlen. Schon beim Apéro auf der Seeterrasse wird Gabriela bestürmt: «Wo ist denn Mutter? Warum ist Carmen nicht da?»
«Ich weiss es nicht. Sie wollten zusammen kommen. Sie haben sich offenbar verspätet.»
Thomas tigert nervös herum und flucht leise über die verdammte Unhöflichkeit.
«Warum kann sie nun plötzlich nicht mehr pünktlich sein, und das an ihrem Geburtstag! Bisher war sie doch diejenige, die es nicht leiden konnte, wenn jemand zu spät kam. Und die feine Tochter hat wohl wieder Wichtigeres zu tun als ein Familienfest.»
«Gehen wir doch schon mal hinein. Ich habe das Mittagessen auf halb eins bestellt.»
Gabriela geht voraus. Kaum haben alle ihre Plätze gefunden, geht die Tür auf, und Martha tritt ein. Alle Köpfe drehen sich zum Eingang. Martha nimmt ihren Velohelm vom Kopf, fährt sich durch die kurzgeschnittenen Haare und winkt allen fröhlich zu.
«Hallo, ihr Lieben! Entschuldigt die Verspätung. Ich hatte ein Problem mit dem Velo. Die Kette ist rausgesprungen.» Sie lächelt und zeigt ihre verschmierten Hände.
«Und der Termin beim Coiffeur dauerte etwas länger.»
Die Familie verfolgt gebannt ihren Auftritt. Sie trägt die beige Hose und ein weites, weisses Männerhemd mit einem farbigen Schal und Turnschuhe. Hinter ihr taucht der grüne Haarschopf von Carmen auf. Sie zupft an ihrem karierten Hemd, das über ihre verwaschenen Jeans mit den Rissen hängt. Sie winkt grinsend in die Runde.
Thomas springt auf: «Also das ist doch der Gipfel …!»
Gabriela zieht ihn zurück auf seinen Stuhl. Die Enkelkinder kichern und tuscheln.
«Bevor ich mir die Hände waschen gehe, möchte ich etwas sagen.» Martha wartet, bis es ruhig ist am Tisch.
«Ich weiss, dass ich euch in letzter Zeit etwas viel zugemutet habe. Es tut mir leid, wenn ihr euch Sorgen gemacht habt. Aber keine Angst: Mir geht es gut.» Sie macht eine kurze Pause. «So gut wie schon lange nicht mehr! Ich habe in den letzten Monaten gemerkt, dass ich mich in meinem Leben viel zu sehr danach ausgerichtet habe, was andere von mir erwarten und was die Leute im Dorf denken könnten. Dabei habe ich etwas unterdrückt, was zu mir gehört. Ich hatte die Lebenslust verloren. Ich war nicht mehr die Frau, die ich in meinen jungen Jahren war.»
Sie wartet einen Moment.
«Versteht mich richtig: Ihr alle seid mir sehr

wichtig. Und ich bereue nichts, die Familie, das Geschäft, alles, was wir miteinander erlebt und durchgemacht haben. Aber ich will die Jahre, die mir noch bleiben, nutzen, um vermehrt diesen anderen Teil von mir zu leben.»
Ein Murmeln geht durch die Tischrunde. Gabriela strahlt, als würde ihre Mutter ihr aus dem Herz sprechen. Sie nickt bestätigend, drückt Thomas' Arm, holt bei Susanne ein Lächeln ab, und ihr Gesicht läuft vor Aufregung rot an. Seit dem Gespräch in Luzern kämpfen zwei Seiten in ihr und sie spürt, dass sie sich entscheiden muss. Die anderen bemerken nichts von ihrem inneren Sturm, da Martha die ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht.
Thomas rutscht auf seinem Stuhl hin und her. Martha fährt fort: «Die Veränderung hat drei Quellen: das Velofahren, meine liebe Enkelin Carmen und ein Mann, den ich euch heute vorstellen will: Kari!»
Die Türe geht auf, und Kari erscheint in seiner üblichen Kleidung, schwarze Jacke, eierschalenfarbenes Hemd, lockere Hose. Er nimmt seinen Hut ab und macht eine leichte Verbeugung.
«Kari ist auch in Stans aufgewachsen. Wir haben uns früher mal geliebt.»
Sie blickt Kari liebevoll an, als wollte sie seine Bestätigung holen. Er nickt leicht verlegen.
«Dann haben sich unsere Wege getrennt. Nun ist er zurück, und wir sind uns vor ein paar Monaten wieder begegnet. Dank ihm und dank Carmen habe ich den Mut gefunden, mein Leben zu verändern. Und damit auch das geklärt ist: Ja, wir drei, Kari, Carmen und ich haben die Velo-Demo in Stans organisiert, und wir werden es nächstes Jahr wieder tun. Ich bitte euch, Kari einen Platz an unserem Tisch bereitzumachen. Ich bin sicher, ihr werdet ihn mögen.»
Unruhe entsteht am Tisch. Einige schieben ihre Stühle zusammen, um Platz für ein zusätzliches Gedeck neben Marthas Platz zu schaffen. Thomas schüttelt den Kopf, doch Gabriela drückt ihm den Arm und flüstert ihm etwas ins Ohr.
Martha hebt die Hand, um die Aufmerksamkeit wieder zu haben.
«Und gleich noch etwas, damit wir nachher in Ruhe mit einem guten Essen meinen Geburtstag feiern können. Ich werde umziehen.»
«Was?» Thomas kann sich nicht mehr zurückhalten. Alle anderen warten mit offenem Mund.
«Ich habe im Haus, das Kari gehört, eine Wohnung gemietet. Gabriela und Thomas sind sicher froh, wenn ich etwas weiter weg bin, und ihr braucht euch nicht um eine Alterswohnung zu kümmern. Mindestens vorläufig. Ich kann gut für mich sorgen. Und Carmen wird mir dabei helfen.»
Sie dreht sich zu Carmen, die nach vorne drängt.
«Ich werde mit Grosi eine kleine WG aufziehen. Ich miete ein Zimmer bei ihr.»
Ein Raunen geht durch die Runde. Einige klatschen. Die Jungen finden es super. Thomas schaut konsterniert vor sich auf den Tisch. Gabriela strahlt, als hätte sich in ihr ein Knoten gelöst. Susanne lächelt verschmitzt und nickt Peter über den Tisch zu, der zustimmend den Kopf neigt.
«Und nun gehe ich meine Hände waschen. Ich bin gleich zurück.»
Sie verschwindet. Carmen und Kari nehmen ihre Plätze ein. Ein Schwall von Lachen und aufgeregten Gesprächsfetzen erfüllt den Raum. Eine Kellnerin bringt das Gedeck für Kari. Es wird Weisswein eingeschenkt.
Als Martha zurückkommt und sich zwischen Gabriela und Kari setzt, steht Gabriela auf und schlägt zwei Gläser aneinander.
«Liebe Mutter! Was für eine Überraschung! Noch vor ein paar Wochen habe ich mir Sorgen um dich gemacht.»
Sie hält inne, überlegt einen Moment und korrigiert sich dann:
«Nein, ich habe mir Sorgen um mich gemacht, um den Ruf unserer Familie, um unser Geschäft. Aber eigentlich habe ich dich bewundert und war neidisch auf dich. Du hast das gemacht, was ich nicht gewagt habe: Das Leben in die eigene Hand nehmen und auch mal aus der Reihe tanzen. Mich nicht darum kümmern, was die Leute wohl denken könnten. Das wollte

ich schon lange, und du hast es mir nun vorgemacht. Danke!»
Sie schaut in die Runde und lächelt.
«Macht euch also auf etwas gefasst.»
Sie zwinkert ihren Geschwistern zu und legt Thomas die Hand auf die Schulter. «Und noch etwas: Du siehst toll aus mit deiner neuen Frisur, fast wie Audrey Hepburn. Auf unsere Mutter!»
Sie hebt das Glas und prostet ihr zu. Alle tun es ihr gleich. Sie setzt sich und flüstert Thomas etwas ins Ohr, um ihn zu beruhigen.
Kari neigt sich zu Martha und während er sie auf die Wange küsst, sagt er leise: «Sie hat doch etwas von uns, Gabriela, unsere Tochter!»
Martha drückt ihm verstohlen die Hand unter dem Tisch.

*

Am 1. September ziehen Martha und Carmen in die neue Wohnung ein. Kari hat einen Transporter gemietet und hilft ihnen, die Möbel und Kisten in die Wohnung im dritten Stock tragen. Dann lässt er die beiden Frauen ihr neues Zuhause einrichten. Am nächsten Abend kommt er zu ihnen zum Nachtessen und bringt eine Flasche Brancaia mit.
«Gekauft, nicht gestohlen!» Er zwinkert Martha zu. Im Gang stehen noch ein paar Kisten, die nicht ausgepackt sind. Als er das Wohnzimmer betritt, bleibt er wie angewurzelt stehen.
«Gopf! Das ist doch das Bild!»
Martha schaut ihn unschuldig an.
«Eine Kopie. Carmen hat sie mir im Internet besorgt. Das Bild gefällt mir so gut.» Martha grinst verschmitzt.
Kari macht ein paar Schritte zur Wand und untersucht das Gemälde. Dann schüttelt er den Kopf und lacht:
«Eine sehr gute Kopie. Ich würde sagen, das ist das Original!»
Er geht auf Martha zu, fasst sie an den Schultern und schüttelt sie liebevoll:
«Du bist ja raffinierter als ich, du kleine Gaunerin!» Dann umarmt er sie herzhaft.

Tony Ettlin, 1950 in Stans geboren, in der Schmiedgasse aufgewachsen, schreibt Geschichten, Gedichte, auch in Nidwaldner-Dialekt, und spielt gerne mit Sprache und Worten. Mitglied des Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellervereins. Sein biografisches Buch «Blätterteig und Völkerball – eine Kindheit im Schatten des Stanserhorns» ist 2007 im Limmat Verlag, Zürich, erschienen. Er lebt in Uitikon-Waldegg/ZH. www.tonyettlin.ch

Kuno Scheuber betreibt seit 15 Jahren ein eigenes Grafikatelier in Buochs. Seine Fachgebiete sind Grafik, Fotografie, Bildhauerei und Illustration. Als Allrounder bietet er ein breitgefächertes Angebot rund um die Werbung. Seine grosse Leidenschaft gehört dem Reisen in ferne Länder und zu fremden Kulturen, der Fotografie, der Fasnacht, dem Theater und dem Organisieren von verschiedenen Anlässen.